Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 32 (1942)

Heft: 22

Artikel: 200 Jahre Burgerspittel

Autor: H.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

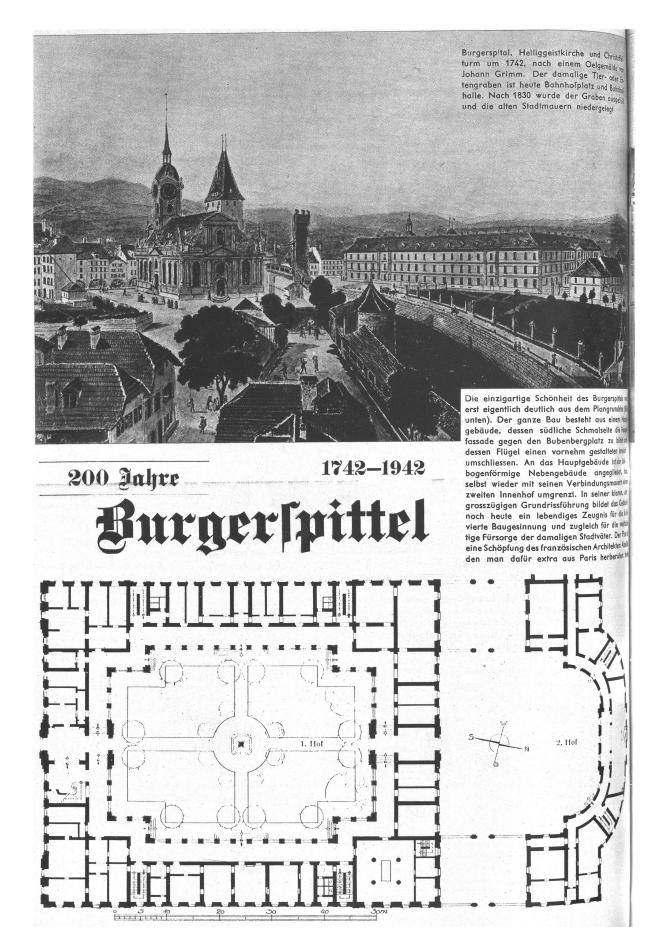
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

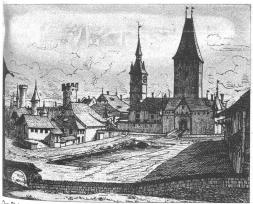
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

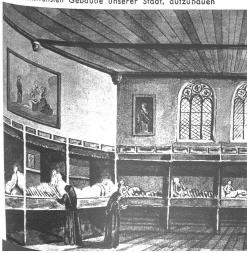
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



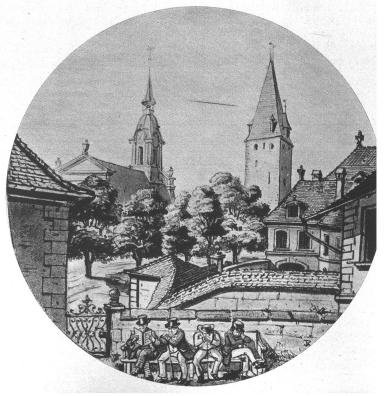




De Platz zwischen den Toren, vor dem Bau des Burgerspittels. Her standen die "alten Baracken", die man 1732 abzubrechen bestälbes, um an ihrer Stelle das neue Spital, einstmals eines der zönsten Spitäler Europas und noch heute eines der grossartigsten und kunstvollsten Gebäude unserer Stadt, aufzubauen



Oben: Der Burgerspittel im Jahre 1840. Im Hintergrund der wuchtig über dem Stadteingang wachende Christoffelturm. Spital und Heiliggeistkirche sind die einzig heute noch übrig gebliebenen Zeugen aus jener Zeit, da der Platz "zwischen den Toren" gleichsam den Ehrenhof oder die imposante Eingangshalle zu unserer schönen Stadt bildete. – Unten: Ein friedliches Plätzchen beschaulicher bürgerlicher "Tätigkeit" hinter dem Burgerspittel, dem der moderne Verkehrswahn durch den Bau des Bahnhofes im Jahre 1858 ein jähes Ende bereitete. – Unten links: Bildlicher Rekonstruktionsversuch des alten bernischen Spitals, wie es im Mittelalter ausgesehen haben könnte. Aus den Memoiren des Berner Stadtchronisten Karl Howald



Der h des großen Festes

Schon am frühen Ma gann die Feier im Spittel die Feier de rigen Bestehens, in Fahnenschmuck und men bekränzt pra alte Gebäude in volle Eine wunderbare wa ne zauberte für die und Gäste eine w milde Atmosphäre i sommers.



Die Kapelle umsäumten grüne Büsche und ih war sie mit Blumen festlich geschmückl



Oben: Am Abend als das Fest sein Ende Note tete noch der Brunnen im Hofe im phanlostische der Hausvater Herr Gisiker bereitet dan Schützlingen eine besondere Ueberraschust. Den Höhepunkt bildete die Morgenaute Burger-Kapelle, und manches Herz lies sich grossen Eindruck überwältigen



Twischen den Fahnen von Bern wehte diejenige kgerspittels. — Rechts: Die Fahnen kündeten den m des Fest an. — Unten: Ein Ausschnitt aus einem wich Zimmer, wie man sie im Burger-Spittel noch



hid 8 Uhr morgens begann die Musik — acht Bläser des Turmmusik-Twei Trompeten, drei Hörner, drei Posaunen — aus dem Berner Galer mit ihrem Leiter Eugen Huber am Brunnen im Hofe mit dem



Unten: Feierlich lauschten die Bürger und Bürgerinnen in ihren Zimmern und Stuben oder in den heimeligen Gängen des Burger-Spittels den Klängen der Musik, die zur Feier des Tages ein rein schweizerisches Programm darbot







Das Burgerspital wird zweihundertjährig

Als Goethe in den Oktobertagen des Jahres 1779 mit Berzog Karl August von Weimar das Oberland besuchte nd in Bern einige Tage Aufenthalt nahm, da urteilte er breistert von unserer Stadt, dass sie die schönste sei, brer gesehen habe. Die Häuser seien "in bürgerlicher Geichheit eins wie das andere gebaut, all aus einem grauweichen Sandstein". Er rühmte die wohltuende Reinlichkeit, nichts sei "leere Dekoration oder Durchschntt des Despotismus".

Als er mit dem jungen Sinner, dem Sohn des Schultleissen, die Sehenswürdigkeiten der Stadt, den Bärennahen, das Zeughaus, die Bibliothek und andere öffentliche besichtigte und sich von seinem Führer in jede Einzelheit der Einrichtung des Aeusseren Standes einühren und sogar die Verhältnisse des Schallenwerks erliess, da wird er ohne Zweifel recht lobende Worte iher die weise Fürsorge des Rates für die Wohlfahrt der

Burgerschaft gefunden haben.

Žu Goethes Zeit stand das Burgerspital schon fast ein winderung der fremden Reisenden. Bis zum Bau des Parlamentsgebäudes war es das weitläufigste Gebäude der Sadt, und noch heute ist seine Front (übrigens nur die Mmalseite des gesamten Komplexes) eine der schönsten Terden unserer öffentlichen Gebäude. Seine beiden Innenble gehören zu den reizvollsten baulichen Kostbarkeiten userer Stadt. Zur vollen architektonischen Wirkung gelitte früher auch der ruhige Platz zwischen den Toren; diser weite Raum zwischen dem Murtentor und dem Unstoffelturm, mit der breit dahinfliessenden Rosswemme, bildete den würdigen Rahmen zur schlichten ssade des Spitals.

Als man am 22. Juli des Jahres 1734 hier den Grundin setzte, konnte der Spitalbau auf eine fast vierzigbige bewegte Vorgeschichte zurückblicken. Schon 1695 wide die Frage, ob "die Aufbauwung eines neuwen Spithals atsam oder nicht?" in der Vennerkammer aufgeworfen. ber man wurde vorerst noch nicht einig über den Bauplatz. Mund 1713 wurde im Rat wiederholt auf den schlechten lustand des alten Spitals hingewiesen, "also dass, wann gesunde alda losiren wurden, sie wegen Füechte und schlechter Beschaffenheit dieser Spitälen, erkranknen

miessten." Die Frage wurde weiter geprüft.

In den beiden letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts latten die Räume des alten, bereits baufälligen Heiligestspitals als Unterkunft für die Religionsflüchtlinge aus Frankreich und Piemont gedient. Dieses alte Heiliggeistpital stand ungefähr auf dem Areal der heutigen Heiliggistkirche und war ursprünglich eine Niederlassung des dens zum Heiligen Geist. Es muss schon vor 1228 gebaut worden sein. 1714 musste es wegen zu grosser Baualligkeit verlassen werden. Die Insassen wurden in das Predigerkloster übergeführt, das 1528 als Stadtspital eingerichtet worden war.

1722 war man endlich soweit, dass man beschloss, von hiesiger als frömbden Bauwverständigen verschiedene Plans oder Modell zusambt einer Verzeichnus, was dis Gebäuw kosten möchte, machen zelassen." Die Folge avon waren nicht weniger als 14 verschiedene Pläne eines Spilalgebäudes, das als oberer Abschluss der Häuserreihe Spitalgasse sonnseits gedacht war. Die Hauptfassade war Reen die Spitalgasse gerichtet, die Varianten sind: mit oder ohne Lauben, eingebaute oder freistehende Kirche in Verbindung mit dem Spital, einfache rechteckige Hofanlage oder Doppelhofbau. Verfasser der meisten Pläne

ist Nikolaus Schiltknecht.

Die Vorstudien schienen soweit gediehen, dass man im Oktober 1726 mit dem Bau der Fundamente begann. Im Dezember dieses Jahres hatte man die Fundamente und Keller von einer Tiefe von 5 Metern bis zu ebener Erde fertig erstellt. Wegen anhaltender Kälte wurde aber der Keller nicht mehr weiter gebaut. Ueber Neujahr jedoch scheint man sich wieder eines anderen besonnen zu haben; denn am 18. Februar 1727 wurde Schiltknecht von der Baukommission beauftragt, einen Grundriss des Spitals einzureichen. Trotzdem die Fundamente schon erstellt und ohne Zweifel nach einem bestimmten bestehenden Plan ausgeführt worden waren, wurde ein neuer verlangt. Aber nicht genug damit; im Verlaufe des Jahres 1727 wurde der Architekt Abraham Wild mit der Ausführung von Plänen beauftragt, die er zum Teil in Bern, zum Teil in Paris ausarbeitete. Dafür bezog er ein Salär von 180 Kronen. Gebaut wurde aber vorläufig nichts. Zum Ueberfluss trat nun Schiltknecht mit einem neuen Plan für ein Spital an Stelle des Predigerklosters auf (nördlich der heutigen französischen Kirche).

Da tauchte nun plötzlich im Januar 1731 ein ganz neues Projekt auf: der Rat hatte erkannt, dass das Spital ausser der Stadt vor dem Oberen Tor zu errichten sei und gelangte an das Spitaldirektorium "mit müglichster Befürderung einen Plan ziehen zu lassen, was alles kosten werde". Am 6. März 1731 hatte Werkmeister Schiltknecht einen Plan für dieses neue Projekt der Baukommission "widermahlen vorgelegt, haben jedoch nichts beschlossen". Auch mit dieser Variante scheint man zu keinem Schluss gekommen zu sein. Ob man zum Werkmeister Schiltknecht zu wenig Vertrauen hatte? Jedenfalls wandte man sich nun an eine berühmte Autorität in diesem Fach und berief den Architekten Abeille aus Paris als Sachverständigen. Am 4. Juni 1732 wurde sein Vorschlag für die Baustelle zwischen den

Toren vom Rat angenommen.

Aber noch einmal ging es fast zwei Jahre, bis man endlich schlüssig wurde. Man musste Herrn Abeille noch einmal herkommen lassen. So beschloss die hohe Baukommission am 16. Dezember 1733: "Weilen wegen des neuwen Spithal Gebäuws sich Difficulteten erzüget, dass mit selbigem bis dahin nicht nur kein Anfang hat können gemacht, sonder auch MegH und Oberen wegen solchen Anstands haben müssen behäliget werden; als haben hochgedacht MegH und Oberen letzthin MehH Directoren des grossen Spithals ansinnen lassen, das vorgekommene Obstaculum nochmahlen zu überlegen und zu dem End Hr. Architecte Abeille wider allhero kommen zu lassen." Nach seinem Plan wurde nun gebaut und Schiltknecht mit der Ausführung des Baues beauftragt, "weil Er ein schöne Prob seiner in der Bauwkunst erlangten Wüssenschaft und Erfahrenheit kein anderer die Ausführung des ganzen abgestattet" Baues auf sich nehmen wollte und überdies "Keiner überhaupt sich im Preys so weit herunder gelassen'

Schiltknecht hatte versprochen, das Spital im Laufe von 7 bis 8 Jahren fertig "samt den Schlüsslein zu übergeben". Am 17. Mai 1734 wurde das Fundament gegraben, am 22. Juli der Grundstein gelegt und am 23. Dezember 1737 stand das Spital unter Dach. Zur Aufrichti erhielten die Werkleute 1½ Pfund Brot, 3 Vierteli Wein (nicht ganz 1 Liter) und 5 Batzen für andere Speisen. Als Andenken wurde ihnen eine Kokarde geschenkt. Damit fand diese fast abenteuerlich anmutende Baugeschichte ihr glückliches Ende. Es war alles "nach ryffer Betrachtung erdauret" worden. Man hatte für Jahrhunderte gebaut.

Im Mai 1742 wurde das Spital von den Insassen bezogen. Schiltknecht hatte die Fertigstellung nicht mehr erlebt. Er starb schon im Januar 1735. In seinem Neffen, dem Architekten Samuel Lutz fand er aber einen würdigen Nachfolger, der das grosse Werk auch glücklich zu Ende führte.